

Jens Wernicke, z. Zt. Helsinki

Schule in Finnland

Probleme und Herausforderungen eines im internationalen Vergleich erfolgreichen öffentlich verantworteten Bildungssystems

Auch in der zweiten internationalen Schulvergleichsstudie PISA, die von der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) in Auftrag gegeben wurde, hat Finnland wiederum sehr gut abgeschnitten. Das wirft die Frage auf, was die Finnen anders, ja besser machen als wir Deutschen, wenn es um Schulentwicklung geht, zumal das gegliederte deutsche Schulsystem international kaum mehr zu vermitteln ist. Andererseits stehen auch die im internationalen Vergleich erfolgreichen Länder unter zunehmenden ökonomischen Druck, der sie in Richtung Privatisierung drängt. Nicht zuletzt mit der umstrittenen Dienstleistungsrichtlinie der Europäischen Kommission (Bolkestein-Richtlinie), aber auch mit dem GATS, sollen die Weichen dafür gestellt werden, öffentliche Güter wie Bildung mehr und mehr der Marktlogik zu unterwerfen. Vor diesem Hintergrund einige Aspekte der Schulentwicklung in Finnland.

Helsinki, Januar 2006

I.

Am Beginn des Weges zu einem integrierten Schulsystem stand in Finnland der Wille, allen Bürgerinnen und Bürgern des Landes gleiche Bildungsmöglichkeiten zu bieten. Fördern statt auslesen sollte das grundlegende bildungspolitische Konzept werden, für das Mitte der 60er Jahre eine parlamentarische Mehrheit zustande kam. Sie wurde von den Sozialdemokraten, den Linksozialisten einschliesslich Kommunisten wie auch der bürgerlichen Zentrums-partei getragen. Die damit verbundene Überwindung des überkommenen dreigliedrigen Schulsystems markiert den Beginn eines tiefgreifenden Modernisierungsprozesses, der bis heute anhält. Wie überall in Europa nimmt jedoch auch in Finnland der Druck zur Liberalisierung, das heißt zur Kommerzialisierung und Privatisierung des Bildungssystems zu. Das wird im deutschen Bildungsdiskurs gelegentlich übersehen.

Anliegen finnischer Bildungspolitik

Finnland ist fast so gross wie Deutschland, hat aber nur fünf Millionen Einwohner. Im Süden des Landes befinden sich grosse Ballungsgebiete, im Norden riesige dünn besiedelte Landstriche. Finnland ist ein rohstoffarmes Land, das über Bildung und Kultur den Weg zu Wohlstand

und Erfolg sucht. Das besondere Anliegen finnischer Bildungspolitik besteht darin, gerade in Zeiten des technologischen Wandels dafür zu sorgen, dass jede und jeder sein Recht auf Bildung wahrnehmen kann. Wir brauchen jeden, hat einmal der Architekt des finnischen Bildungssystems und langjährige Leiter des Zentralamtes für das Unterrichtswesen, Jukka Sarjala, gesagt. Niemand solle, aus welchen Gründen auch immer, benachteiligt oder gar ausgeschlossen werden. Dieses Wort hat bis heute Gültigkeit.

Fördern statt auslesen

In der Tat wird in Finnland das Recht auf Bildung in umfassender Weise gewährt. Das lässt sich an wenigen Zahlen festmachen. Finnland verfügt zwar nur über 200 Kilometer Autobahnen, hat hierfür jedoch ein vergleichsweise gut ausgestattetes Bildungswesen. Über das ganze Land erstreckt sich ein Netz von Gesamtschulen, in denen Kinder neun Jahre lang gemeinsam lernen. 40 Prozent der finnischen Schulen haben weniger als 50 Schüler, ganze drei Prozent mehr als 500. Allein der Unterhalt der vielen Schulen ist mit enormen Kosten verbunden. Schulbildung ist überdies gebührenfrei. Das gilt für Schulbücher ebenso wie für die Inanspruchnahme sozialer Leistungen in der Schule. Seit 1945 erhalten die Schüler in ihrer Schule täglich ein warmes Mittagessen. Wer einen Schulweg hat, der länger als fünf Kilometer ist, wird kostenlos transportiert. Jede Schule verfügt über eine Bibliothek und ist in vieler Hinsicht beispielhaft mit neuen Medien ausgestattet, von Ausnahmen, die es natürlich auch gibt, abgesehen.

Der pädagogische Alltag ist durch das Leitbild „Fördern statt auslesen“ geprägt. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen die Schüler, Unterricht wird folglich nicht als so genanntes Kerngeschäft definiert. Die Antwort auf Lernprobleme sind nicht Rückstellungen, Klassenwiederholungen oder Abschiebung an eine andere Schule, sondern individuelle Förderung und Ermutigung. Kindliche Neugierde sowie die Freude am Lernen werden nicht durch überzogenes Leistungsstreben erstickt und Noten erlangen erst mit Abschluss der 7. Klasse Bedeutung. Vor allem aber lernen Schüler miteinander und voneinander, wofür ihnen in den ersten sechs Schuljahren sehr viel Zeit eingeräumt wird. Nach erlangtem Gesamtschulabschluss wechseln 60 Prozent an ein Gymnasium, das in der Regel in drei Jahren zum Abitur führt. Oder sie beginnen eine berufliche Ausbildung, die ebenfalls drei Jahre dauert. Charakteristisch für Finnland ist die Durchlässigkeit der Bildungssysteme. So kann man auch über die berufliche Ausbildung an die Universität gelangen. Heute erreichen weit über 80 Prozent eines Jahrgangs einen Abschluss, der dem Niveau einer Fachhochschule oder Universität entspricht.

Wenn Bildung mehr zählt als Besitz

Bildung gilt trotz vieler neoliberaler Anfechtungen noch immer als Recht und nicht als Privileg. Seit den 70er Jahren werden in Finnland Standards zu Fragen der Lebensqualität erarbeitet. Dabei wird davon ausgegangen, dass Bildung wesentlicher Teil von Lebensqualität ist. Das erklärt, weshalb Bildungsfragen als öffentliche Angelegenheit verstanden und Reform

schritte in der Bildung danach beurteilt werden, wie sie den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhalt fördern.

Schule versteht sich nicht nur als Ort, an dem mittels vereinbarter Ziele und darauf bezogener Standards Unterricht gegeben wird. Schule ist immer auch Ort individueller Förderung und solidarischer Hilfe. Nachhilfe ist nicht wie in Deutschland zu einem Wirtschaftszweig verkommen, der in der Hand von Konzernen liegt und satte Gewinne einbringt, sondern Bestandteil alltäglicher schulischer Arbeit. Weil Bildung mehr zählt als Besitz, finden sich im Parlament noch immer Mehrheiten für einen Bildungsetat, der mit 7,2 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) über dem OECD-Durchschnitt liegt. Aber der Gegendruck wächst. Auch in Finnland finden sich zunehmend mehr Kräfte, welche Bildung ausschließlich als Vermittlungsinstanz für den Arbeitsmarkt betrachten. Dahinter steckt letztendlich das Ziel, auch öffentliche Güter wie Bildung der Marktlogik zu unterwerfen und das Bildungssystem dergestalt umzufunktionieren, dass es primär der Internalisierung von Kosten-Nutzen-Rationalität und Marktlogik durch die Schülerinnen und Schüler dient. .

In der Schule sollen die Schüler befähigt werden, ihren Weg im Leben zu finden. Damit verbindet sich ein hoher Anspruch an die Tätigkeit der Lehrerinnen und Lehrer. Sie unterrichten nicht nur, sondern verstehen sich mindestens ebenso sehr als Begleiter von Lernprozessen. Die Befähigung der Schüler zu Selbständigkeit und Eigenverantwortung ist in den zurückliegenden Jahren immer mehr in den Vordergrund getreten, nicht zuletzt durch den flächendeckenden Einsatz neuer Medien. Grosse Bedeutung hat in Finnland der Erfahrungsaustausch der Lehrer untereinander. Die Lehrerkollegien haben sich zu Werkstätten pädagogischer Arbeit entwickelt. Größter Wert wird auf die Zusammenarbeit mit Eltern und kommunalen Einrichtungen gelegt. Dadurch sind überall Netzwerke entstanden, die eine der Erfolgsbedingungen für die finnische Schulentwicklung sind.

Probleme auch in Finnland

Auch in Finnland hat Schule auf Entwicklungen zu reagieren, die ihren Wirkungsradius einschränkt. Überall im Land nimmt der Fernsehkonsum zu, bleiben Mindeststandards für Höflichkeit und gegenseitige Rücksichtnahme unbeachtet, werden Alkohol und andere Drogen zu Teilen der Jugendkultur. Auch in Finnland kann man nicht voraussetzen, dass Kinder stets mit Freude in die Schule gehen, Lehrerinnen und Lehrer gleich gut mit den häufig wechselnden Anforderung des pädagogischen Alltags zurechtkommen und Schulen immer pädagogisch sinnvoll auf das reagieren, was von ihnen abverlangt wird. Auch in Finnland machen es sich Eltern bisweilen recht leicht, indem sie ihre Kinder in der Schule abgegeben und die Erziehung ausschliesslich den Lehrern überlassen. Namentlich in den höheren Klassen ist das mit Problemen verbunden, weil die Zuwendung der Lehrer zu den älteren Schülern im Allgemeinen nachlässt.

Gleichwohl haben Schulen durch die Umsetzung der Schulreform heute vergleichsweise gute Voraussetzungen, diese und andere Herausforderungen zu meistern. Sie sind keine reinen Lehranstalten mehr, die nur auf den Unterricht fixiert sind. Netzwerkarbeit, die mit der Bera-

tung im Kollegium beginnt, ist für die Lehrer keine zusätzliche Belastung, sondern Bestandteil der normalen Tätigkeit und berührt insoweit ihr Selbstverständnis. Diese Einstellung zum Beruf hat zu dem grossen Ansehen geführt, das Lehrer in der finnischen Gesellschaft genießen. Vor allem die Klassenlehrer, die in der Regel bis zum Ende der Grundschulzeit alle Fächer unterrichten, erhalten immer wieder große Anerkennung und Respekt.

II.

Vor diesem Hintergrund zu einzelnen Aspekten, die mit der Schulreform, die als permanenter Modernisierungsprozess verstanden wird, verbunden sind. Auf den Anfang kommt es an, sagt man in Finnland. Deshalb wird auch der Bildung und Erziehung in den Kindergärten grosse Beachtung geschenkt. Das liesse sich mit vielen Beispielen belegen. Im Kontext dieser Studie mag der Hinweis genügen, dass alle Erzieherinnen in Finnland eine universitäre Ausbildung absolvieren. Wie die Lehrer an den allgemein bildenden Schulen sind auch sie in die kontinuierliche Weiterbildung einbezogen. Es gibt, obwohl unterschiedlich ausgeprägt, Formen direkter Zusammenarbeit mit Einrichtungen, die man Vorschulen nennen könnte.

Vorschulklassen im ganzen Land

Die Kommunen sind verpflichtet, für alle sechsjährigen Kinder Vorschulklassen einzurichten, deren Besuch freiwillig ist. Das Lernen über Spiele und in Projekten, die an Alltagserfahrungen der Kinder anknüpfen und diese überschreiten, steht im Mittelpunkt. Dabei ist der Blick der Pädagogen auf das einzelne Kind und dessen Entwicklungsmöglichkeiten gerichtet. Die Vorschulklassen fördern vor allem sprachliche Fähigkeiten und soziales Verhalten. Rund 90 Prozent der Eltern nehmen dieses Angebot, für das sie keine Gebühren zu entrichten haben, wahr. Es hat eine besondere Bedeutung für Schüler mit Migrationshintergrund. Allerdings überschreitet deren Anteil selbst in Ballungsgebieten kaum 30 Prozent.

In Finnland werden die Kinder mit dem 7. Lebensjahr eingeschult. Anfang der 1990er Jahre hat es eine sehr kontrovers geführte Debatte darüber gegeben, ob man das Einschulalter mit Blick auf andere Länder in Europa vorverlegen sollte. Diese Diskussion hat andere Probleme überlagert. Das Einschulalter ist nicht vorverlegt worden. Vielmehr steht seitdem wieder die Frage im Vordergrund, was getan werden kann, um die Schulzeit wirkungsvoll zu nutzen. Anlass hierfür bot die Einführung neuer Rahmenlehrpläne für die Gesamtschule ab dem Schuljahr 2004/05, die in der finnischen Öffentlichkeit mit großer Aufmerksamkeit verfolgt wurde und wird.

Struktur der Gesamtschule

Die Gesamtschule umfasst die Primarstufe mit den Klassen 1 bis 6 sowie die Sekundarstufe mit den Klassen 7 bis 9. Eine Differenzierung nach Leistung findet nicht statt. In Finnland beruft man sich gerne auf Untersuchungen zum skandinavischen Schulmodell, aus denen hervorgeht, dass der Verzicht auf die Einrichtung von Leistungsgruppen während der ersten neun Jahre (in Norwegen sind es zehn) den Blick der Lehrer für den einzelnen Schüler schärft. Die Schulstruktur hat zudem die Herausbildung einer neuen Lernkultur gefördert und die Einstellung der Lehrer zu ihrem Beruf verändert. Die Klassenlehrer, die in den Klassen 1 bis 6 alle

Fächer unterrichten und dafür an der Universität speziell ausgebildet werden, werden heute überall im Lande von Schulassistenten unterstützt. In den Klassen 7 bis 9 unterrichten eigens ausgebildete Fachlehrer. Zu diesen an den Schulen fest angestellten Teams gehören zudem Sozialpädagogen, Sonderpädagogen und an grossen Schulen oft auch eine Krankenschwester. Behinderte Schüler werden, soweit das irgend möglich ist, in nachahmenswerter Weise integriert. In Finnland, das auf Sonderschulen nahezu verzichtet, war dies Teil der umfassenden Strukturveränderungen.[JW1]

Noten erst zum Ende der 7. Klasse

Zur finnischen Schulphilosophie passen weder Selektion und Ausgrenzung, noch Konkurrenz. Deshalb werden erst zum Ende der 7. Klasse in allen Fächern Noten vergeben. Individuelle Förderung schliesst jedoch ein, dass die Lehrer über die gesamte Schulzeit hinweg die Lernfortschritte jedes einzelnen Schülers bewerten. Ausserdem legt man grossen Wert darauf, dass die Schüler frühzeitig lernen, sich selbst einzuschätzen. In manchen Schulen werden sie ange-regt, Lerntagebücher zu führen. Wenn Eltern den Wunsch äussern, dass die Leistung ihres Kindes schon früher benotet wird, kommen die Klassenlehrer diesem Wunsch nach.

Qualitätssicherung ist auch für finnische Schulen ein viel diskutiertes Thema. Wenn die öffentliche Hand trotz enger werdender Spielräume Jahr für Jahr beträchtliche finanzielle Mittel für das Schulsystem bereitstellt, sagt man in Finnland, habe die Öffentlichkeit auch ein Recht darauf, nach der Effektivität dieses Einsatzes zu fragen. Finnland hat sich dafür entschieden, die Qualitätsentwicklung von Schule auf nationaler Ebene zu überprüfen. Überall im Lande werden nationale Leistungstest durchgeführt. Zum Abschluss der 12.Klasse ist die Teilnahme an einem solchen Leistungstest Pflicht. Man kann ihn mit einem Zentralabitur vergleichen. Die Aufgaben werden vom Zentralamt für das Unterrichtswesen vorgegeben und dort auch korrigiert. Für die Klassen 7 und 9 wurden ebenfalls Tests entwickelt, die Teilnahme hieran ist jedoch freiwillig. Den Schulen wird auf diese Weise die Möglichkeit gegeben, die Umsetzung der vorgegebenen einheitlichen staatlichen Bildungsziele zu überprüfen und daraus intern Schlussfolgerung für die weitere pädagogische Arbeit zu ziehen. Rankings kennt man in Finnland nicht.

Schulaufsicht wurde abgeschafft

In der finnischen Bildungslandschaft spielt das Zentralamt für das Unterrichtswesen, das dem Bildungsministerium untersteht, eine bedeutende Rolle. Es ist eine Behörde und insoweit mit allen Mängeln behaftet, die Behörden in kapitalistisch verfassten Gesellschaften eigen sind. Jedoch hat es sich im Verlauf der Schulreform von einer Aufsichtsbehörde zu einer Denkfabrik für Schulen entwickelt. Es ist eine normengebende Institution, die zwischen dem Gesetzgeber - dem finnischen Reichstag - und den Schulträgern in den Kommunen vermittelt. Bildungsziele, Rahmenlehrpläne und das staatliche Bildungsbudget werden im Parlament beschlossen. Für die landesweite Umsetzung ist das Zentralamt zuständig. Die Schulgesetze stecken den Entwicklungsrahmen ab und dienen der Orientierung. Die konkreten Lehrpläne werden von den Schulen erarbeitet und im Lehrerkollegium beschlossen. Im Zuge dieser Entwicklung wurde die Schulaufsicht abgeschafft, und zwar auf Vorschlag der Schulinspektoren selbst. Sie sahen keinen Sinn mehr in dieser Aufsicht alter Prägung, nachdem Anfang der 1990er Jahre den Kommunen die Verantwortung für die Schulen übertragen worden war. An

die Stelle der Aufsicht trat schon vor Jahren etwas, was heute international Evaluation genannt wird.

In etwa fünf Prozent der Schulen sind regelmässig Vertreter des Zentralamtes unterwegs, um den Schulalltag zu untersuchen und Probleme aufzuspüren. Dies geschieht nicht, um die Schulen mit Hilfe eines ausgeklügelten Indikatorensystems in einen pädagogisch fragwürdigen Wettbewerb zu stürzen. Auch in Finnland hätten das manche gern. Vielmehr beredet man in und mit der Schule, was verändert werden müsste und bezieht Schüler und Eltern sowie Vertreter der Kommunen mit ein. Dabei wird geprüft, wie sich zum Beispiel mit den Rahmenlehrplänen arbeiten lässt und ob vielleicht andere Schwerpunktsetzungen empfehlenswert sind, beispielsweise in Hinblick auf die naturwissenschaftliche Bildung oder musische Erziehung. Die kritische Sicht wird als Hilfe verstanden, etwas anders und besser zu machen. Schulen sind zwar Teil des öffentlichen Dienstes, der unter einem zunehmenden Liberalisierungsdruck steht, aber Markt und Management, Rationalisierung und Privatisierung sind in Finnland bislang noch nicht die alles beherrschenden Schlagworte, die den Diskurs über die Zukunft staatlicher Einrichtungen bestimmen.

Verankerung in der Kommune

Schulentwicklung liegt heute in der Verantwortung der Kommunen. Damit haben sich die Spielräume für die Umsetzung der staatlichen Bildungspolitik vergrössert. In den Kommunen wird ein spezieller Schulplan erarbeitet. Er beschreibt die einzelnen Bildungsaktivitäten und stellt dar, wie sie entwickelt, koordiniert und finanziert werden. Die Kommunen sind verantwortlich für die Bezahlung der Lehrer und der anderen Mitarbeiter der Schule, für den Bau und die Unterhaltung der Schulen sowie für die Bereitstellung der Schulmaterialien. Die Regierung gewährt ihnen finanzielle Unterstützung, deren Umfang nach festgelegten Sätzen von der konkreten Situation abhängt. Ausserdem können Schulen zusätzliche Mittel abfordern, wenn sie an staatlich ausgeschriebenen Programmen teilnehmen, z. B. an speziell geförderten Integrationsprojekten innerhalb der Europäischen Union.

Im Rahmen ihrer Autonomie verständigen sich die Schulen über ihr Schulprofil, das sie mit der Kommune absprechen. Sie werden nicht mit Verordnungen überschüttet, sondern ausdrücklich ermutigt, auf pädagogisches Erfahrungswissen zurückzugreifen. Sie sind allerdings verpflichtet, auch intern ihre Arbeit in bestimmten Abständen zu evaluieren und im Kollegium zu beraten. Qualitätsfragen sind eine öffentliche Angelegenheit und deshalb Gegenstand regelmäßiger Gespräche in der Kommune. Ein Bestandteil der Verankerung der Schulen in den Kommunen ist die Mitwirkung von Lehrern in den Ausschüssen der kommunalen Vertretungskörperschaften.

Ansehen des Lehrers in der finnischen Gesellschaft

In Finnland genießen Lehrerinnen und Lehrer hohes gesellschaftliches Ansehen. Das gilt in besonderem Masse für Klassenlehrer. Vielleicht erklärt das, weshalb das Lehrerstudium sehr begehrt ist: auf einen Studienplatz kommen derzeit sechs Bewerber. Bevor diese jedoch an der Universität zugelassen werden, haben sie eine anspruchsvolle Aufnahmeprüfung zu bestehen. Sie müssen nachweisen, dass sie sich zu diesem Beruf wirklich berufen fühlen und gleichzeitig bestimmte Voraussetzungen mitbringen, zum Beispiel musisch-ästhetische Fä-

higkeiten. Ausdrücklich gefragt sind darüber hinaus Erfahrungen in der Kinder- und Jugendarbeit.

An den Universitäten wird viel Wert darauf gelegt, dass die künftigen Lehrer durch intensiv vorbereitete Praktika frühzeitig in ihren Beruf hineinwachsen. Neben der allgemeinen pädagogischen und fachwissenschaftlichen Ausbildung gehört dazu vor allem die Fähigkeit, in heterogenen Gruppen zu unterrichten und durch unterschiedliche pädagogische und didaktische Strategien individuelle Lernprozesse zu fördern. Diese solide Ausbildung trägt auf ihre Weise dazu bei, dass Lehrer ihre Aufgabe verantwortungsvoll wahrnehmen, obwohl sie im internationalen Vergleich relativ schlecht bezahlt ist.

III.

Resümee

Schule ist in Finnland seit vielen Jahren für Eltern, Schüler und Lehrer eine verlässliche Einrichtung, obwohl sie sich immer wieder neuen Herausforderungen stellen musste und muss, die von vielen gesellschaftlichen Konflikten begleitet werden. Auch wenn am Beginn des Modernisierungsprozesses die Entscheidung für eine Gesamtschule sehr umstritten war, die Konfliktlinien verliefen damals ähnlich wie heute in Deutschland, ist heute in dieser Frage ein breiter Konsens zu verzeichnen. Deshalb muss in Finnland niemand befürchten, dass etwa nach Wahlen das finnische Modell von Schule grundlegend in Frage gestellt werden könnte. Dennoch stehen immer wieder neue Probleme an, wie beispielsweise die Entwicklung von Ganztagschulen, die erst in den Anfängen steckt. Manche halten auch die gymnasiale Ausbildung für reformbedürftig. Es gibt Vorstellungen, diese mit der letzten Stufe der beruflichen Ausbildung zu verknüpfen, was wiederum sehr umstritten ist. Vor allem aber stellt sich auch für Finnland die Frage, welche Zukunft öffentliche Güter wie Bildung, Kultur, Gesundheit etc. haben sollen.

Jens Wernicke studiert Medien- und Kulturwissenschaften an der Bauhaus-Universität Weimar. Er ist Stipendiat der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Gegenwärtig weilt er als Gaststudent für ein Jahr an der Universität der finnischen Hauptstadt Helsinki.